

Es gab auch keine Rettung für die 37-jährige Mukhtar Mai. Sie musste – wie die »Süddeutsche Zeitung« am 19. März 2009 berichtete –, als ihre Peiniger endlich von ihr ließen, in zerfetzten Kleidern vor den Augen der anderen Dorfbewohner nach Hause kriechen. Stundenlang waren vier Männer über sie hergefallen, hatten sie mehrmals vergewaltigt, aber auch diese Schmach der öffentlichen Erniedrigung sollte ihr nicht erspart bleiben. Sie musste eine angebliche Schande sühnen, die ihr kleiner Bruder begangen hatte. Der Zwölfjährige habe sich mit einer Frau aus einem höheren Clan gezeigt, so die Anschuldigung, die sich später als falsch herausstellte. Die mächtigen Stammesführer im pakistanischen Meerwala entschieden, dass die geschiedene Schwester des Jungen nun herhalten müsse und erklärten sie zum Freiwild. Frauen wie Mukhtar Mai, die im islamischen Pakistan vergewaltigt werden, nehmen sich oft das Leben. Sie sind stigmatisiert. Ihnen wird in einer durch und durch patriarchalischen Gesellschaft auch noch die Schuld für das ihnen zugefügte Leid zugesprochen. Noch schlimmer erging es, wie beschrieben, der dreizehnjährigen Aisha, die in der somalischen Stadt Kismajo gesteinigt wurde.

Solche Ungeheuerlichkeiten geschehen aber nicht nur in der islamischen Welt. Der brasilianische Erzbischof von Recife und Olinda, José Cardoso Sobrinho, erregte im März 2009 weltweites Aufsehen. Ein neunjähriges Mädchen war von ihrem Stiefvater vergewaltigt und schwanger geworden. Nach der Abtreibung exkommunizierte der Erzbischof die beteiligten Ärzte und die Mutter offiziell und publikumswirksam, da sie gegen die Gesetze Gottes und der Kirche verstoßen hätten. Er sagte auch, die Abtreibung sei ein schwereres Vergehen als die Tat des Stiefvaters. Der Vatikan kritisierte die publizistische Behandlung des Falles durch den Erzbischof, ohne aber die Exkommunikation selbst zu verurteilen. Nach Aussage der behandelnden Ärzte hätte das nur 1,33 Meter große und 36 Kilogramm schwere Mädchen bei einer Fortsetzung der Schwangerschaft in akuter Lebensgefahr geschwebt.

Sie alle, die beiden Mädchen und Mukhtar Mai, hatten etwas zu büßen, nämlich »die Schuld, Frau zu sein«. So lautet der Titel von Mukhtar Mais Autobiographie, die sie einer Autorin diktierte, bevor sie selbst lesen und schreiben lernte.

Sexuelle Folter, Vergewaltigung, Verstümmelung und Verstoßung sind in vielen Ländern üblich. Die frauenspezifische Unterdrückung ist in zahlreichen Ländern der Welt auch rechtlich sanktioniert, Bestandteil der dortigen Rechtsordnungen. Die Weltreligionen, auch die christlichen Kirchen, müssen sich schwerste Vorwürfe gefallen lassen, weil sie in weitem Umfang die geistigen Urheber des geschlechts- und frauenfeindlichen Klimas sind. Die Deklassierung der Frauen gehört zum Grundmuster der die Entwicklung der Menschen beherrschenden patriarchalischen Religionen und der daraus entstandenen Gesellschaftsordnungen.

Gerechtfertigt wird die Vorherrschaft der Männer in aller Regel mit der »Natur der Frauen«. Sexualangst, Sadismus, die körperliche Überlegenheit der Männer und die daraus resultierende Herrschsucht sind die psychologischen Grundlagen dieser größten Perversion in der geistigen Evolution des Menschen.

Nach ihrer Vergewaltigung resignierte Mukhtar Mai nicht wie die meisten ihrer Geschlechts- und Leidensgenossinnen, sondern ging zur Polizei. Ein in der pakistanischen Männerwelt bis dahin unerhörter Vorgang. Nach langem Kampf bekam sie recht und 8000 US-Dollar als Wiedergutmachung vom Staat. Ihr Fall ging um die ganze Welt. Die Männer, die sie missbraucht hatten, erhielten hohe Strafen. Die preisgekrönte Autorin sagt: Wenn eine Frau aus armen Verhältnissen wie ich sich auflehnen kann, dann kann es jede Frau in Pakistan schaffen. Der Menschenrechtler Zia ur-Rahman sagt: Ihr Mut, ihre Unerschrockenheit sind in Pakistan zu einem Symbol geworden. Frauen wie sie oder Waris Dirie sind wie andere mutige Frauen Hoffnungsträgerinnen für Hunderte Millionen von Frauen, die auf der Welt nach wie vor gefoltert, gepeinigt, vergewaltigt werden, ohne dass ihnen Gerechtigkeit widerfährt. Die Hoffnung kann aber nur zur Realität werden, die Utopie nur zur Wirklichkeit, wenn die Politik weltweit politische Konsequenzen zieht gegenüber den Staaten, in denen, aus welchen Gründen auch immer, die Menschenrechte verletzt werden, wenn die Kirchen die in ihrem Bereich noch vorhandenen Diskriminierungen beseitigen und wenn die zivilisierten Länder im Kampf gegen die Frauenunterdrückung sichtbare Zeichen setzen. Dazu gehört zum Beispiel, dass das Internationale Olympische Komitee (IOC) in der Zukunft – so, wie es der Charta des IOC entspricht – Länder von der Teilnahme an Olympischen Spielen ausschließt, in denen Frauenrechte verletzt werden. Geschlechterapartheid, das heißt auch Ausschluss von Frauen von sportlichen Aktivitäten, kann nicht anders bewertet werden als Rassenapartheid, wegen der Südafrika jahrzehntelang nicht an Olympischen Spielen teilnehmen durfte.